Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 73 (1940-1941)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXIII. Jahrgang **N° 46** Bern, 15. Februar 1941

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 3 69 46.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 3 69 92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr *René Baumgartner*, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Die humanistische Schule. — Warum Revalinitiative Nein? — Ein Wort zur Revalinitiative. — Einträgliche Baumpflege. — † Fritz Meier. — Tierschutz im Winter! — Verschiedenes. — La satire méritée. — Pour un congrès jurassien! — Dans les cantons.

In unserem Verlage sind erschienen:

Schultagebuch «Matter» mit neuartiger Einteilung, handliches Format, gefälliger Einband, 2. Auflage. Fr. 4.20.

Heft G. V. B. für Geschäftsumsatz, Verkehrslehre und Buchhaltung an Primar- und Fortbildungsschulen, mit Korrespondenzpapier, Buchhaltungspapier und 25 Formularen, Fr. 1.–, Wegleitung dazu Fr. 1.–.

Preisberechnungsheft «Helfer» für Gewerbeschulen, für jede Berufsart geeignet, Fr. –.50.

Kärtchen mit grossem 1×1 per 100 Fr. 5.50, Dutzend Fr. –.90, Stück Fr. –.10.

Jakob, Aufgaben für Rechnungs- und Buchführung, 20. Auflage, Fr. 1.–. 5

KAISER & CO. A.-G., BERN Marktgasse 39-41

Preiswerte
möbel
AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & Cie
BERN Theaterplatz 8 1

Fortwährend Kurse
für Sprachsekretäre (innen)
Stenodactylo
Korrespondenten (innen)
Handelsdiplome in 3, 4 und 6 Monaten
Staatsstellen in 3 Monaten
Jede Klasse besteht nur aus 5 Schülern 5
Ecoles Tamé
Neuchâtel 51 und Luzern 51

Heron
Schultinte
blauschw. Eisengallustinte.
durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER + CO. ST. GALLEN

30
Darlehen-Kredite
mit und ohne Sicherstellung, je nach Lage, durch aargauisches Kredit-Institut. – Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Begründete Gesuche an **Postfach 6, Reinach** (Aarg.)

Lernt Französisch im Bernerland!
NEUVEVILLE Ecole supérieure de commerce
Höhere Handelsschule
Kaufmännische Abteilung für Jünglinge und Töchter. Abteilung für **Sprachen und Haushaltung** für Töchter. Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Sorgfältige Erziehung und Aufsicht. Schulbeginn: **April.** — Mitte Juli: **französischer Ferienkurs.** — Auskunft, Prospekt, Adressen von Familienpensionen durch die **Direktion.** 260

WOHNZIMMER
Esszimmer
Schlafzimmer
Spez. Einzelanfertigungen
Nur eigene Fabrikate
in jeder Preislage 207
Grosse Ausstellung
MÖBELFABRIK WORB
E. Schwaller A.-G. Telephon 7 23 56

Vereinsanzeigen.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Arbeitsgemeinschaft für Religionsunterricht. Montag den 17. Februar, 20 Uhr, findet im Sitzungszimmer der städtischen Schuldirektion im Zyklus « Die Psalmen » ein zweiter Abend statt mit dem Thema « *Die Gedankenwelt des Psalters.* » Referenten: Herr Pfr. Lindt und Herr G. Wittwer, Lehrer an der Schosshalde. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV. *Sektionsversammlung* Dienstag den 18. Februar, 14¼ Uhr, im Primarschulhaus Herzogenbuchsee, Zimmer Nr. 12. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Kurse. 3. Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Sekundarlehrer Bünzli, Bern: Griechenland (Griechische Kultur, Erlebtes, Gegenwartsfragen usw.).

Sektion Nidau des BLV. *Versammlung* Samstag den 22. Februar, 14¼ Uhr, im Hotel de la Gare in Biel. Traktanden: 1. Mutationen. 2. Verschiedenes. 3. Vortrag mit Lichtbildern von Dr. ing. chem. Ed. Jaag über « Forschungsarbeiten des Laboratoriums der Firma Gebr. Schnyder & Co., Seifenfabrik, Biel. »

Nichtoffizieller Teil.

Sektion Bern und Umgebung des Schweiz. Lehrerinnenvereins. *Hauptversammlung* Samstag den 22. Februar, 14½ Uhr, im Lehrerinnenheim Egghölzli. Traktanden: Die statutarischen. II. Teil. Vortrag von Frau Elisabeth Baumgartner, Bäuerin im Vorderweg, Trubschachen, über: « Erbguet im Purehus ». Gemütlicher Tee. Auch Nichtmitglieder willkommen.

Sektion Emmental des Schweiz. Lehrerinnenvereins. *Hauptversammlung* Samstag den 22. Februar, 13½ Uhr, in der Konditorei Gerber in Langnau. 1. Vereinsgeschäfte. 2. Kursfrage. 3. Vortrag von Frl. v. Greyerz über: « Das kindertümliche Zeichnen und seine Bedeutung. » Gäste sind willkommen.

Sektion Oberland des schweiz. Lehrerinnenvereins. *Hauptversammlung* Samstag den 22. Februar, 13½ Uhr, im Hotel Jura, Interlaken. Traktanden: 1. Geschäftliches: Protokoll, Jahresbericht, Rechnungsablage, Wahlen, Tätigkeitsprogramm, Verschiedenes. 2. Herr Emil Frank aus Zürich wird aus verschiedenen Werken vorlesen. Herzliche Einladung auch an alle Nichtmitglieder

Kantonal-bernischer Lehrerinnenverein. *Generalversammlung* Samstag den 1. März, 14½ Uhr, im grossen Saale des neuen Konservatoriums, Kramgasse, Bern. Nach den statutarischen Geschäften zeigt uns *Regula Riklin*, Lehrerin für Rhythmik am Konservatorium, die *Anwendung der Rhythmik im Unterricht* (Vorführung mit Seminaristinnen und mit Kindern des 2. Schuljahres). Gäste willkommen!

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe Samstag den 15. Februar, in der Kirche in Konolfingen: 13½ Uhr Sopran und Alt, 16½ Uhr Tenor und Bass.

Lehrergesangverein Oberaargau. Uebung Dienstag den 18. Februar, 17½ Uhr, im Sekundarschulhaus (Geographiezimmer) Langenthal.

Lehrergesangverein Burgdorf. Dienstag den 18. Februar, 19¾ Uhr, im Gemeindesaal: Mitwirkung bei der Otto von Greyerz-Gedächtnisfeier der Casinogesellschaft Burgdorf (Volkslieder). Ansingprobe punkt 19¼ Uhr im alten Gymnasium, I. Stock. (Extrazug bis Utzenstorf.)

Lehrergesangverein Interlaken. Probe Mittwoch den 19. Februar, 16½ Uhr, im Hotel Jura.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 20. Februar, 17 Uhr, im Seminar.

Lehrerturnverein Emmental. Uebung Dienstag den 18. Februar, 16 Uhr, in der Halle des Primarschulhauses.

215

Günstige Gelegenheit!

Pfaff-Tret-Nähmaschine 49

wie neu, zum Verweben, mit Garantie nur **Fr. 190.–.** Zu besichtigen bei **O. Zellweger,** Aarbergergasse 33, **Bern.**

Sparen, dann den **widerstandsfähigen** 36

Kraft-Farbstift

in 24 Farben

Ausgiebig, leuchtend, preiswert!

per Dutzend ..... Fr. 2.75
in Kartonschachteln . » 2.95
in Blechschachteln .. » 3.45

+ 10 % Fabrikaufschlag

Ihren weiteren Bedarf wollen Sie gef. **schriftlich** aufgeben, da es unserem Reisenden nicht möglich ist, Sie zu besuchen.

Alleinvertrieb: Farbstifte en gros, **Wärtli A.G., Aarau.**

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXIII. Jahrgang – 15. Februar 1941 | N° 46 | LXXIIIe année – 15 février 1941

Die humanistische Schule.

Bericht über:
Louis Meylan, Les humanités et la personne. Esquisse d'une philosophie de l'enseignement humaniste.

Von *Hans Fischer.*

1. Trennung von Begriffen (« Dissociations ») *).

Weder im ersten Abschnitt, der die grundlegenden Begriffe trennt und erklärt, noch sonst irgendwo in seinem Buche setzt sich Meylan mit dem Humanismus auseinander. Das ist gewiss auffällig, wenn man bedenkt, dass « les humanités » die Erziehung durch die griechische und lateinische Sprache und Literatur am Gymnasium heisst, und die humanités, im genannten Sinne gedacht, keine Stunde ohne Humanismus leben können.

Damit wir den wahren Zweck und Gehalt des Buches Louis Meylans besser verstehen, sei zunächst versucht, diese Abhängigkeit der humanités vom Humanismus zu umreissen.

Da alle Humanismen der vergangenen Jahrhunderte, der römische, der christliche aller Zeiten seit Paulus, derjenige der Renaissance, der Humanismus Winckelmanns, Wilhelm von Humboldts, Jacob Burckhardts, Stefan Georges, sowie der sogenannte Dritte Humanismus, der französische, der arabische und alle andern, im Wesentlichen verwandt sind, nämlich im Merkmal der geistigen Auseinandersetzung einer Führerschicht oder eines Volkes mit dem als Vorbild verehrten Griechentum, könnten wir jeden von einem dieser Humanismen abgezogenen Begriff des Humanismus unserer Darstellung zugrunde legen. Aus praktischen Gründen und um einen anerkannten geistigen Führer zu Worte kommen zu lassen, wähle ich die Definition, die Werner Jaeger gegeben hat: « Humanismus ist 1. der eigentümliche, auf dem Gedanken der reinen Menschenbildung beruhende Kulturbegriff, den die Griechen auf der Höhe ihrer Entwicklung ausgeprägt haben. Er ist für alle Völker des hellenozentrischen Kulturkreises ... klassisch geworden und bezeichnet in diesem Sinne 2. die Kultur- und Bildungs-Synthese dieser Völker mit dem Griechentum, nicht also eine blosse historische und kausale Abhängigkeit, sondern die bewusste Idee einer geistigen Durchdringung mit griechischer Kultur.» **) Wenn ein Volk zu einem neuen Leben erwacht, und seine besten Kräfte und sein tiefstes Sehnen nach einem neuen Selbstverständnis und neuen Formen seines Lebens drängen, kann es geschehen, dass es bei den Griechen urbildliche Formen und Normen entdeckt und beginnt, sich mit ihnen geistig auseinanderzusetzen. In diesem Falle entsteht ein Kulturschaffen, das man mit dem Begriff « Humanismus » bezeichnet. Wird die griechische Gestalt absolut gesetzt, so erhält die Neugestaltung des eigenen Lebens den Charakter der Nachahmung (imitatio); wird sie als urbildlich gesehen, und ist die eigene nationale geistige Selbständigkeit gross, so erfolgt das neue Selbstverständnis und das Verständnis der Welt und die Formung des Lebens im Wettkampf mit dem grossen Vorbild, das als ein Urbild gesehen wird. Wenn sich die geistige Auseinandersetzung auf alle Gebiete des Lebens erstreckte und also versuchte, wie die Griechen, sowohl den Staat wie die Kunst, die Philosophie, die Naturwissenschaften, und im Unterschiede zu den Griechen sogar die Wirtschaft und die Technik mit dem « Gedanken der reinen Menschenbildung » zu erfüllen und zu durchdringen, so wäre totaler Humanismus entstanden. Die Geschichte des Humanismus kennt keinen solchen, sondern nur Teilhumanismen, womit nicht gesagt ist, dass diese das Hauptmerkmal des wahren Humanismus, nämlich die Auffassung des Menschen als eines autonomen Vernunftwesens, entbehrt hätten. Die Römer haben in ihrer Auseinandersetzung mit dem Griechentum die Naturwissenschaften beiseite gelassen, und auch seither sind diese nie mehr in den Humanismus einbezogen worden, weshalb namentlich seit der Renaissance eine gefährliche Kampfstellung zwischen Humanismus und Naturwissenschaften entstanden ist, die bis in die neuste Zeit erhalten blieb. Der mittelalterliche Humanismus beschränkte sich auf die Uebernahme des römischen Humanismus. Die Renaissance begnügte sich mit der bewundernswerten Verarbeitung der griechischen und römischen Dichtung und Kunst. Der französische Humanismus ist wesentlich ein römischer, der deutsche Humanismus seit Winckelmann bis Humboldt und Stefan George entschieden griechisch, aber vor allem eingeschränkt auf die Schriftsteller, die Philosophen und die bildende Kunst.

*

Die christliche Theologie und die christlichen Kirchen haben sich gegenüber den griechischen Formen und Normen nicht überall und zu allen Zeiten gleich verhalten. Es gibt katholische Theologen, welche die Entwicklung der griechischen philosophischen Wahrheitsforschung betrachten als ein Hinreifen zur Aufnahme der christlichen Botschaft, also als eine Vorbereitung auf die Lehre von der Menschwerdung des Christus, der Auferstehung des Fleisches und der Geschichtlichkeit und Einmaligkeit der Erlösung; anders gesagt: der Logos habe sich bei den Griechen wie bei den Juden als Vorbereitung auf das Kommen der christlichen Heils-

*) Den zunächst folgenden Ausführungen habe ich von neuern Werken u. a. wesentlich zugrunde gelegt Horst Rüdigers « Wesen und Wandlung des Humanismus » und Herbert Werner Rüssels « Gestalt eines christlichen Humanismus ».

**) Zit. nach Horst Rüdiger a. a. O. S. 292.

tatsachen und der christlichen Lehre ausgewirkt. Danach ist das Zusammenwachsen von Griechentum und Christentum nicht nur möglich, sondern notwendig. Aber es hat schon in der Spätantike doch auch immer wieder christliche Theologen gegeben, die das Griechentum als eine Verführung betrachteten und erlebten. Schliesslich setzte sich jedoch auf der Höhe des Mittelalters die Ueberzeugung durch, dass Christentum und Griechen-Römertum zusammengehen müssten, wäre es auch nur, weil beide die Frage nach dem wahren Menschsein gemeinsam haben. Es entsteht eine wirkliche, grossartige geistige Auseinandersetzung des Christentums mit einem Teil des Griechentums. Der eine, Thomas von Aquino, spricht darüber buchstäblich Bände. Die liberale protestantische Theologie muss den christlichen Humanismus bejahen. Die ursprüngliche protestantische Theologie jedoch stand einem grundsätzlichen christlichen Humanismus schon deshalb fremd gegenüber, weil sie im Kampfe gegen Rom auch den christlichen Humanismus römischen Charakters gegen sich hatte, und weil sie der Vernunft im religiösen Bezirk nicht den gleichen Rang gewähren konnte wie die katholische Theologie. Die neue radikal-protestantische Theologie hat, wohl unter anderm weil sie bis heute ganz durch Grundlagen- und Grenzbereinigungsarbeit in Anspruch genommen war, zur Frage eines neuen protestantischen Humanismus noch nicht Stellung genommen. Es scheint aber, dass dieser Form des Christentums ein christlicher Humanismus möglich wäre, weil « die Gnade die natürliche Ordnung nicht aufhebt und zerstört, sondern sie heiligt und weiht ». Zu dieser natürlichen Ordnung gehört auch der Humanismus der Griechen. Der neue Protestantismus könnte im Vertrauen auf diese umschaffende Kraft der Gnade, die im Gläubigen wirkt, die geistige Auseinandersetzung mit dem griechischen Humanismus eines Tages wagen, wenn die verborgenen schöpferischen Kräfte des Zeitalters es wollen. Gibt doch schon das Johannesevangelium eine Grundlage hiezu, und hat doch auch der Apostel Paulus auf dem Areopag ein Wort der Anerkennung für die griechische Philosophie gefunden!

*

Jede Art der geistigen Auseinandersetzung und Durchdringung mit dem griechischen Wunder, ob sie nun durch ein ganzes Volk geschah, durch eine Führerschicht, durch einzelne Menschen, durch das Christentum oder die Kirche, brachte, wenn sie im tiefsten Grunde bejahend und gläubig war, Wandlung, Verwandlung, Neugestaltung, und zugleich ein neues Selbstverständnis Einzelner und Vieler, im besten Falle einer ganzen Nation. Das will heissen, dass es zu einem Umbildungs- und Bildungsprozess kam. Im Tiefsten bejahte und befolgte Normen bilden unbewusst. Von dieser Erkenntnis bis zur Erhebung dieser Normen zu einer Bildungsidee ist nur ein Schritt. So ist also auch von der unbewussten Bildung als Wirkung der geistigen Auseinandersetzung bis zur bewussten Bildung durch die Bildungsideen nur ein Schritt. Cicero ist der erste, der diesen Schritt im Zusammenhang mit dem römischen Humanismus getan hat. Die römische Bildungsidee ergriff einerseits den Menschen selber, anderseits die Kunst, die Wissenschaft, die Sprache, die Philosophie, den Staat. Dass man die Idee der Bildung durch die Formen und Normen des Griechentums und später auch des Römertums nicht nur auf das Ganze einer Kultur, sondern im besondern auch auf die Jugend übertrug, indem man mit ihr die geeigneten griechischen und römischen Autoren las und oft auch bildende Kunst einbezog, lag nahe; jedoch kann nicht genug davor gewarnt werden, diese geistige Auseinandersetzung des jugendlichen Geistes mit dem Griechentum, diesen Schulhumanismus, mit Humanismus gleichzusetzen. Denn die geistige Auseinandersetzung mit der Absicht der Anverwandlung verlangt als Voraussetzung die elementare Wucht des geistig-seelischen Suchens und Wollen eines ganzen Zeitalters, und von den Männern, die diesem Suchen und Wollen vorangehen, eine gewaltige Kraft und Reife des Geistes, des Wollens und des Glaubens. Dieses elementar Spontane, diese Reife und Stärke fehlen der Jugend. Nur die Besten und Stärksten eines Zeitalters können mit der Hoffnung auf schöpferische Leistung den Wettkampf mit dem Griechentum aufnehmen, und wenn ihr Bemühen nicht von der tiefsten Sehnsucht und eingeborner neuer zeitgemässer Richtung getragen ist, kommt es nicht zu der Kultursynthese, von der Werner Jaeger in seinem Begriff des Humanismus spricht. Darum ist der Schulhumanismus, also die Auseinandersetzung der Jugend mit den humanités, in seiner Wirkung auf entscheidende Weise abhängig von der Wucht und Tiefe des mit dem Griechentum sich auseinandersetzenden Zeitgeistes. Wenn also ein Zeitalter durch seine führenden Geister den fruchtbaren Wettkampf mit den Formen und Normen des Griechentums aufnimmt, wird der Schulhumanismus davon den grössten Gewinn haben. Durch verborgene und sichtbare Quellen wird das Reich des Schulgeistes dann genährt, und je mehr der Humanismus das ganze Leben des Volkes umfasst, um so sicherer darf man sein, dass der Schulhumanismus einen ernsten Beitrag zur Heranbildung von ganzen Menschen liefert. Damit soll nicht gesagt sein, dass der Schulhumanismus zu den Zeiten, da ein Volk mit andern als humanistischen Aufgaben beschäftigt ist, zum Beispiel einen Weg des notwendig und heilsam abbauenden Niedergangs geht, oder in leeren Formen Betrieb macht, keine Bedeutung habe. Im Gegenteil wird zu solchen Zeiten der Schulhumanismus die Mittel für neuen wahren Humanismus hüten und pflegen, und er wird dies zwar wohl in voller Kenntnis seiner relativen Bedeutung tun, d. h. nicht Humanismus im eigentlichen Sinn sein oder solchen schaffen wollen, aber doch auch wieder im vollen Bewusstsein davon, dass jederzeit bei jedem Gläubigen wahrer persönlicher Humanismus entstehen kann, wenn er arbeitet im Sinne der folgenden Worte Werner Jaegers: « Nicht von einem fernen Einst Zeugnis abzulegen, sondern den urbildlichen Schöpfungen des Menschengeschlechts. die die griechische Kultur zu reiner und ewiger Grundgestalt alles wahrhaft Menschlichen und

Menschheitlichen geformt hat, ihr Gegenwartsleben zu kräftigen, dazu sind die Philologen da.»*)

Halten wir von diesen Ausführungen fest, dass der Schulhumanismus, das heisst die Auseinandersetzung mit den « humanités », am besten gedeiht, wenn ein Volk, eine starke Führerschicht oder eine geistig-religiöse Bewegung die fruchtbare, ehrfurchtsvolle Auseinandersetzung mit dem Griechentum sucht, dass aber auch ein persönlicher Humanismus in der Schule werden kann, wenn kundige Freunde des Griechentums begabte und gediegene junge Menschen den Weg ernster elementarer geistiger Auseinandersetzung mit den griechischen und römischen Autoren und Künstlern führen.

*

Gegenüber dieser Auffassung von Schulhumanismus würde mit Bestimmtheit Meylan nichts einzuwenden haben. Jedoch würde er etwa folgendes hinzufügen: Diese Auffassung von Schulhumanismus ist nur richtig mit der Einschränkung, dass er nur einen Teil der bildenden Kräfte enthält, welche aus dem Menschen einen wahren Menschen, eine Person, machen; und ferner würde er sagen, dass es einen solchen Schulhumanismus, wie wir ihn eben beschrieben haben, gar nicht oder nur selten gegeben habe.

Es ist nun nicht etwa das Bestreben Meylans, den Schulhumanismus, wie wir ihn gezeichnet haben, herzustellen und zu zeigen, wie er personschaffend werden könne. Im Gegenteil will er darlegen, dass auch der beste Schulhumanismus der herkömmlichen Art heute die Schaffung der Person nicht bewirken kann, und dass er dies ganz selten oder überhaupt nie gekonnt habe. Das komme daher, dass man seit den Römern an die bildende Kraft der griechischen und lateinischen Autoren wie an einen Mythus geglaubt habe, und dass man sich nach Cicero nie mehr die Mühe genommen habe, den Ausgangsbegriff der humanités auf seinen etymologischen und philosophischen Gehalt zu prüfen und wiederherzustellen. Cicero, der das griechische Menschlichkeitsbild erkannte und verehrte, verstand unter römischer humanitas Redekunst, d. h. fertige Beherrschung der Sprache und alles dessen, was dazu fähig macht, dem Staate zu dienen; ausserdem Vernunft, virtus, Menschenfreundlichkeit, feine Gefühle. Aber die Römer hätten, sagt Meylan, die griechische humanitas, d. h. den vollen Inbegriff wahrer Menschlichkeit, nicht ganz übernommen, und sie hätten vor allem die umfassende griechische Erziehung nicht ins Römische übersetzt. Das sei ihr Grundirrtum gewesen, dass sie meinten, es genüge zur Weckung der humanitas, dass man die griechischen und lateinischen Autoren der Jugend nahebringe. Ueber mehr als 2000 Jahre hinweg habe diese einschränkende Auffassung zum Schaden wahrer Bildung geherrscht.

Bei den Römern sei allerdings die Abweichung vom griechischen Vorbild nicht so gross gewesen wie später. Geradezu paradox sei jedoch die Tatsache, dass die über die Antike siegende christliche Welt mit ihrem andern Wertreiche kein neues Erziehungssystem geschaffen, sondern sich damit begnügt habe, das heidnische Erziehungssystem mit seinem Begriffe von römisch-griechischer humanitas zu übernehmen. Meylan glaubt, dass es auch anders hätte sein können. Die christlichen Rhetoren hätten, um eine dem Christentum gemässe und vollständige humanitas (humanités) zu schaffen, nur den Homer durch das Buch Moses, Herodot und Sallust durch die Geschichtsbücher des Alten Testaments, Pindar durch die Psalmen zu ersetzen brauchen. Diese wären dann die neuen, echten und vollständigen humanités gewesen. Es sei zwar nicht zu bestreiten, so fährt Meylan fort, dass christlicher Gottesdienst, Heilige Schrift, die ganze christliche Lebensluft, zusammen mit den griechischen und römischen Schriftstellern, Geist, Herz und Geschmack der Jugend bildeten; aber die beiden völlig verschiedenen Bildungsmittel hätten kein Ganzes werden können, weshalb ihnen das Personschaffende von vorneherein gefehlt habe. « Profane » und « heilige » Bildung enthielten einen Dualismus, darum könnten sie nicht in ein Ganzes zusammenwachsen. Man wird dieser Ansicht Meylans die ganze lange Reihe der ausserordentlichen christlichen Persönlichkeiten des Mittelalters entgegenhalten müssen, um zu zeigen, dass sie anfechtbar ist. Wir erwähnen nur Boethius und Thomas von Aquino. Was an diesen Grossen möglich war, war sicher im wesentlichen nicht ausgeschlossen bei den weniger Grossen und der reiferen Schuljugend.

Auch der Renaissance wirft Meylan vor, sie sei nicht ein Humanismus im wahren Sinne des Wortes gewesen. Statt sich auf den etymologischen und philosophischen Inhalt des Wortes Humanismus zu besinnen, habe sich der Humanismus der Renaissance, wenigstens der italienische, damit begnügt, vergangenen griechischen und römischen Geist wiederherstellen zu wollen. Auch in den Schulen habe man sich auf die griechischen und lateinischen humanités beschränkt und so getan, als ob seit den Griechen und Römern keine Erweiterung der humanités stattgefunden habe. Man habe also romanische und gotische Kultur nicht in die humanités einbezogen. Sogar Dante habe in den Schulen der Renaissancezeit keine Gnade gefunden. Durch ihr Bekenntnis zur unbedingten Bildungskraft der antiken humanités hätten die « Humanisten » jener Zeit für drei Jahrhunderte die Schaffung von ihr dienenden Bildungsmitteln verhindert, die aus der Renaissance hätten hervorwachsen können. Damit sei zwischen Schule und Leben ein Graben geschaffen worden. Denn während die kommenden Jahrhunderte im Abendland eine grosse Dichtung, Musik, Malerei, Philosophie, Naturwissenschaft erzeugten, wodurch die Menschen der Zeit sich ihren gültigen Ausdruck gaben und ein neues Verständnis ihrer selbst und der Welt fanden, hätten die Schulen kaum etwas davon für die Schaffung entsprechender neuer Bildungsmittel (humanités) bezogen und seien darum in der Wirkungslosigkeit ihrer griechischen und römischen « humanités » stecken geblieben. Die französische Revolution habe hieran nichts geändert, und die Restauration habe die Alleinherrschaft der lateinischen und griechischen Autoren wieder verstärkt.

*) Zit. nach Horst Rüdiger a. a. O. S. 292.

Wir wollen hier nicht näher darauf eintreten, dass wenigstens im deutschen Kulturgebiete Mathematik und Naturwissenschaften schon im 18. Jahrhundert anfingen, in die Gelehrtenschulen einzudringen, freilich nicht so, dass sie mit den griechischen und lateinischen Bildungsmitteln zu einem humanistischen Ganzen verarbeitet worden wären. Aber der strahlende Aufstieg des deutschen Neuhumanismus und seine tiefe Wirkung wenigstens im Gebiete der Dichtung, der bildenden Kunst und des Gymnasiums, bis tief in die romantische Zeit hinein, brachte doch auch schon einen sehr ernsten Versuch, Bildung durch die Antike mit der Bildung durch Mathematik und Naturwissenschaften, sogar mit dem Christentum, zu verbinden.

Die Vorherrschaftsstellung der « humanités », so fährt Meylan fort, sei dann aber von einer andern Seite, durch die Naturwissenschaften, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts erschüttert worden. Einer ihrer Führer, Herbert Spencer, habe in seinem Buche « Von der geistigen, moralischen und körperlichen Erziehung » am stärksten und besten zum Ausdruck gebracht, dass die Naturwissenschaften die wahren humanités der neuen Zeit sind. Sie vermögen den ganzen Menschen zu erfassen, zu bilden und aus ihm einen ganzen Menschen zu machen. Sie bildeten ihn aus zum Gesundleben, machten aus ihm einen guten Vater und Bürger, sie weckten in ihm den Kunstsinn, begründeten in ihm moralische und geistige Zucht und befreiten ihn für die Aufnahme und das Wachstum des religiösen Lebens. Mit solcher Auffassung habe Herbert Spencer bewiesen, dass er um das wahre Menschsein wisse; aber er habe einen Teil der Bildungsmittel, die Naturwissenschaften, zum Ganzen der Bildungsmittel machen wollen, wodurch er sich der gleichen Begriffsverengerung schuldig gemacht wie die Anhänger der ausschliesslichen Bildung durch die klassischen Autoren. Dieser Fehler sei erst recht erwiesen worden, als ungeeignete Schüler von Spencers Lehren zu deren Verwirklichung geschritten seien.

Gleich sei es gegangen, als die modernen Sprachen mit dem Anspruch hervortraten, das entscheidende Bildungsmittel zu sein.

Damit endlich sei durch den Gang der Entwicklung selber der Beweis erbracht gewesen dafür, dass die griechischen und römischen Klassiker nicht die einzigen humanités sein können, dass aber auch jede andere Hegemoniebestrebung irgendwelcher Kulturgüter nicht erlaubt sei. Man habe endlich eingesehen, dass die griechischen und römischen Kulturgüter ausreichende humanités nur für das Zeitalter hätten sein können, in dem sie entstanden und heimisch waren. Für das Abendland aber sei die griechisch-römische Kultur nur ein Strom, in den sich andere Ströme ergossen hätten, nämlich der jüdisch-orientalische, der germanisch-nordische, derjenige der Naturwissenschaften und der neuen Literatur. Diese Tatsachen allein würden dazu verpflichten, den Begriff der « humanités » zu erweitern.

Jedoch gebe es dafür noch andere zwingende Gründe.

Wenn die griechische und lateinische Sprache und Literatur nicht die einzigen und nicht einmal die wichtigsten humanités sind, sondern ergänzt werden müssen durch die Kenntnis der Menschen aller Zeiten und Zonen, die Sprache und die Naturwissenschaften, so ergibt sich für Meylan daraus als erste Folgerung, dass das Gymnasium auch nicht die einzige Schule sein kann, welche den Anspruch erheben darf, eine Schule der humanités zu sein. Die Primarschule sei dies bestimmt auch, wenn auch mit weniger Breite und Tiefe. Wenn die Primarschule es verstehe, durch richtige Verwendung der Geschichte, der biblischen Geschichte, der Muttersprache und ihrer Dichtung sowie der Naturwissenschaften, den Menschen in seinem Wesen und seinen Besonderheiten zu zeigen, und dem Schüler die Natur mit ihren wichtigsten Gesetzen, und den Menschen in diesen Gesetzen, und mit ihnen im Gegensatz, nahezubringen, dann sei die Primarschule im wahren Sinne eine Schule der humanités. Denn sie arbeite bildend und erziehend mit der ganzen Menschheitlichkeit und stelle sie in den Dienst der Personwerdung.

Meylans zweite Folgerung aus seinem Begriff der humanités lautet: Nicht nur die Schule ist der Ort, wo mit den humanités, d. h. den Bildungsgütern aller Zeiten, Zonen und Stände, gearbeitet werden soll, damit aus dem jungen Menschen eine Person werde; vielmehr habe auch alles Leben ausserhalb der Schule dasselbe zu tun. So sei es bei den Griechen und teilweise bei den Römern gewesen. Wesentliche Bildungsstätten dieser Art seien Familie, Kirche, Sport, Landwirtschaft, Pfadfinderei, Handwerke, Vereine.

*

Wir fassen zusammen, was Meylan in seinem ersten Kapitel « Dissociations » Grundlegendes sagt.

1. Meylan anerkennt den bis heute geltenden Begriff « les humanités » nicht mehr, weil dieser sich damit begnüge, das Studium der griechischen und lateinischen Sprache und Literatur als zur Menschenbildung ausreichende « humanités » zu bezeichnen.

2. Der Verfasser gibt dem Begriff « les humanités » einen weiteren Inhalt, als bis heute üblich war. « Les humanités » soll nicht mehr nur umfassen die geistige Auseinandersetzung des Gymnasiums mit der griechischen und römischen Sprache und Literatur, sondern grundsätzlich Auseinandersetzung mit dem Menschen und Menschenwerk aller Zeiten, Zonen und Stände, vor allem mit dem Menschen und Menschenwerk des eigenen Kulturkreises.

3. Das Gymnasium ist demnach nicht die einzige Schule der humanités; jede Schule ist eine Schule der humanités, welche vor allem personschaffend wirkt und dafür Geschichte, die Sprache, biblische Geschichte und die Naturwissenschaften einsetzt.

4. Nicht nur die Schule soll mit den humanités personbildend wirken, sondern alle natürlichen Vergesellschaftungen der Volksgemeinschaft.

5. Meylan sucht darzulegen, dass die letzten zwanzig Jahrhunderte sich geirrt haben, wenn sie die gymnasiale Erziehung ausschliesslich oder ganz

wesentlich auf die alten Sprachen und ihre Literatur aufgebaut haben. Er geht dabei aus von der These, dass der Begriff der humanités, d. h. dessen, was das hier und jetzt Menschliche ausmacht, jederzeit mit philosophischen Mitteln neu bestimmt werden muss. Auch die Schule müsse das tun. Obschon wir vom schulerzieherischen Standpunkte aus eine solche philosophische Besinnung als eine Bestlösung betrachten, können wir doch dem Verfasser nicht beistimmen, wenn er diejenigen Zeitalter tadelt, welche diese Besinnung nicht geleistet haben, sondern einfach im Glauben an die aus der Tiefe waltenden Zeitkräfte und die normierende Wirkung der alten Sprachen erzogen. Denn jedes Zeitalter und damit auch seine Schule tut aus eigenen Gesetzen heraus, was es tun muss und kann.

6. Kennzeichen jedes wahren Humanismus war bis heute der Glaube an die überragende Vorbildlichkeit des Griechentums. Nicht um den Anschluss an die Ursachen unserer Kultur zu suchen, forderte jeder Humanismus die geistige ehrfurchtsvolle Auseinandersetzung mit den Griechen, sondern um mit Hilfe der in uns noch ungeformt wohnenden und nach eigener Form strebenden Kräfte einzutreten in den geistigen Kampf und Wettkampf mit den « urbildlichen Schöpfungen des Menschengeschlechts, die die griechische Kultur zu reiner und ewiger Grundgestalt alles wahrhaft Menschlichen und Menschheitlichen geformt hat ».

Die Ansicht, dass diese geistige Auseinandersetzung gleichsam ein geistiges Kulturgesetz der abendländischen Völker sei, teilt Meylan nicht, sondern er ordnet die griechische und römische Welt als gleichberechtigt und wesentlich gleichwertig den andern hohen Kulturen an die Seite.

7. Der neue Humanismus Meylans, der in diesem ersten Kapitel nur erst angedeutet ist, hat mit dem Humanismusbegriff Werner Jaegers gemeinsam den Gedanken reiner Menschenbildung, der die ganze geistige Auseinandersetzung mit den zur Bildungsarbeit gewählten Vorbildern bestimmen soll. Damit läuft auch der Humanismus Meylans, wie jeder andere Humanismus, Gefahr, die Idee der reinen Menschlichkeit mit dem wahren Wesen der Menschen zu verwechseln, wodurch in der Schule an der Wirklichkeit vorbeierzogen und ein gefährliches Reich der Illusionen geschaffen würde.

8. Dadurch dass Meylan den bisherigen Schulhumanismus (humanités) griechisch-römischer Prägung als unfähig zu wahrer Menschenbildung bezeichnet und ihn durch einen neuen Schulhumanismus ersetzt, der auch die Geschichte, die Sprachen, die Mathematik und die Naturwissenschaften als humanités, d. h. als humanistische Fächer nennt, macht er nicht die Bahn frei für eine neue Schulwirklichkeit, da ja auch die konservativsten altsprachlichen Gymnasien schon längst dazu übergegangen sind, diese neuen Fächer neben Latein und Griechisch zu führen. Jedoch muss die Frage aufgeworfen werden, ob die altsprachlichen Gymnasien diese neuen Fächer mit dem gleichen Geiste reiner Menschenbildung durchsetzt haben, wie sie es mit ihren Stammfächern tun möchten, oder ob sie diese neuen Fächer nur als mehr oder weniger selbstherrliche Anhängsel im Schlepptau der alten Sprachen mit sich führen. Das Grosse an den folgenden Ausführungen Meylans ist die Forderung, dass alle Fächer mit dem Geiste reiner Menschenbildung zu durchdringen seien. Massgebend für diese geistige Arbeit ist ihm der Personbegriff.

Warum Revalinitiative Nein?

Kürzlich ist dem Schweizerbürger der Wortlaut des Initiativbegehrens zugestellt worden, über das am 9. März abzustimmen ist. Auf den ersten Blick wird mancher, der die Postulate der Initiative liest, denken, dass gegen Forderungen, wie die Förderung des Tafelobstbaues usw. nichts einzuwenden sei und man der Initiative zustimmen könnte. Wer aber den Text genauer liest, wird sehen, dass die aufgeführten Postulate nicht die Hauptsache sind und dass es den Initianten vor allem darauf ankommt, eine *Re*vision des *Al*koholregimes (daher der Name Reval) herbeizuführen, und zwar in dem Sinne, dass die geltende Alkoholordnung beseitigt und wieder durch den frühern Gesetzeszustand ersetzt wird. Man will damit erneut die Obst- und Weinbrennerei von jeder Aufsicht und Besteuerung befreien, wie dies unter dem frühern Alkoholregime vor 1930 der Fall war. Die Anhänger der Initiative, die vor allem in der Innerschweiz zu Hause sind und schon 1930 gegen die neue Alkoholordnung gestimmt hatten, lehnen sich gegen jede Beschränkung der alten Brennfreiheit auf und möchten wieder soviel Obstschnaps erzeugen und steuerfrei erzeugen, als ihnen beliebt, trotzdem wir heute das Obst für unsere Volksernährung dringend nötig haben.

Dass wir heute einen in schönster Entwicklung begriffenen Tafelobstbau haben und die Obstverwertung nahezu völlig ohne Brennen vor sich geht — zum grossen Nutzen der Landesversorgung —, verdanken wir zu einem grossen Teil der geltenden Alkoholordnung, welche die Revalinitiative beseitigen möchte. Dass es am Anfang der Anwendung der neuen Alkoholordnung nicht ohne gewisse Schwierigkeiten ging, dass die Alkoholverwaltung infolge der zu hohen Uebernahmepreise zuviel Obstbranntwein übernehmen musste und darob in eine untragbare finanzielle Bedrängnis geriet, ist bekannt. Weniger in die Oeffentlichkeit gedrungen ist die Tatsache, dass in den letzten vier Jahren die Obstbrennerei weitgehend durch die brennlose Obstverwertung ersetzt wurde, dass weniger gebrannt, und dass statt Defizite wieder ansehnliche Reinerträgnisse erzielt worden sind. Durch zielbewusste Arbeit von Behörden und Fachleuten gelang es, das Interesse unserer Produzenten am Schnaps zu vermindern und durch wirksame Unterstützung den Obstbau in neue Bahnen zu lenken. Das geschah vor allem durch die Herabsetzung der Uebernahmepreise und Erhöhung der Brennverminderungsbeiträge, sowie durch die Erschliessung neuer Verwertungsmöglichkeiten für das überschüssige Obst und die Abfälle der Mosterzeugung. Während früher fast sämtliche Obsttrester und das unverkäufliche Obst in die Brennerei wanderten, wurden seit 1936 die im Frischkonsum nicht absetzbaren Obstsäfte durch neugeschaffene Konzentrierungsanlagen eingedickt und so haltbar gemacht. Die Obsttrester wur-

den getrocknet und zu Futterzwecken, wie zur Pektinbereitung verwendet. Aehnliche Wege sind bereits früher bei der Kartoffelverwertung beschritten worden, wo schon seit vielen Jahren die Ueberschüsse nicht mehr gebrannt werden, sondern mit Hilfe von Frachtbeiträgen der Alkoholverwaltung aus den Produktionsgebieten in die Konsumzentren überführt worden sind. Dieses System wurde durch das neue Alkoholgesetz rechtlich sanktioniert.

Dass die Kartoffel- und Obstversorgung nun schon seit Jahren nahezu gänzlich ohne Brennen von sich geht, kommt uns in der heutigen Kriegszeit besonders zustatten, da die Alkoholverwaltung als Sektion für Kartoffeln, Obst und Alkohol des Kriegsernährungsamtes für die Sicherstellung der Landesversorgung und mit diesen wichtigen Stoffen zu sorgen hat. Sie konnte sich dabei auf bereits bestehende Vorarbeit stützen. Dass der Kartoffelbau nicht zurückgegangen ist, sondern wieder zugenommen hat und wir heute tausende wohlgepflegter Obstbäume mit grossen Erträgen bester Qualität haben, wo früher schlechte Most- und Brennobstbäume standen, ist zu einem guten Teil der Alkoholgesetzgebung von 1930 zu verdanken. Gerade diese aber will die eingangs erwähnte Revalinitiative beseitigen.

Unter den Postulaten der Initiative finden sich auch Forderungen, die nur dem Eigennutz einiger weniger Brenner dienen, so z. B. die Forderung, dass der Bund seinen gesamten Spritbedarf aus Kernobst decken solle. Ganz abgesehen davon, dass das Obst der ungeeignetste Rohstoff für die Herstellung von Feinsprit ist, würde dies andere leistungsfähigere Spriterzeuger wie die Zuckerfabrik Aarberg ganz ausschalten, trotzdem diese aus ihren Fabrikationsrückständen einen erstklassigen Feinsprit zu wirtschaftlich viel günstigeren Bedingungen herzustellen vermag als es beim Obstsprit der Fall wäre. Die ausschliessliche Feinspritherstellung aus Kernobst würde ganz gewaltige finanzielle Aufwendungen bedingen, welche wieder entweder die spritverbrauchende Industrie oder der Steuerzahler aufzubringen hätten. Seit 1936 hat die Alkoholverwaltung Ueberschüsse erzielt, die im letzten Jahr sogar den Betrag von 14 Millionen ausmachten. Von 1942 an soll der gesamte Anteil des Bundes am Reinertrag der gebrannten Wasser der Altersversicherung und Altersfürsorge zugute kommen, neben den 18 Millionen Franken, welche der Bund aus eigenen Mitteln zu diesem Zwecke aufzubringen hat. Die Annahme der Initiative würde diese Hoffnungen auf lange Zeit begraben und auch die Kantone der Mittel berauben, die sie aus dem Alkoholerträgnis beziehen, und aus welchem sie über den sogenannten Alkoholzehntel eine ganze Reihe sozial äusserst wertvoller Institutionen unterstützen.

Es würde zu weit führen, auch die andern Postulate zu erwähnen, die, soweit vernünftig, bereits verwirklicht sind; die übrigen sind untauglich. Hauptzweck der Initiative sind ja gar nicht diese Postulate, sondern die Beseitigung des geltenden Alkoholregimes.

Zum Schluss sei daran erinnert, dass das Hauptziel der geltenden Alkoholgesetzgebung die Bekämpfung des Schnapsmissbrauches ist. Dank dem geltenden Gesetz ist der Schnapsverbrauch mindestens um die Hälfte herabgesetzt worden und sind die typischen Schnapsschädigungen nach den Feststellungen massgebender Mediziner wesentlich zurückgegangen. Stellen wir die frühere Freiheit im Obstbrennen wieder her, so wird auch der Schnapsmissbrauch mit allen seinen bösen Folgen für unsere Volksgesundheit und unsere Volkswohlfahrt wieder zunehmen. Das darf nicht sein, besonders heute nicht, wo es gilt, unserem Volke die Gesundheit und die Kraft zu erhalten, damit es ungefährdet durch die heutigen schweren Zeiten hindurchkommt. *St.*

Ein Wort zur Revalinitiative.

Von *Simon Gfeller.*

Just in dem Augenblicke, da sich die Schweizerische Alkoholgesetzgebung fruchtbar und segensreich auszuwirken beginnt, soll ihr ein vernichtender Schlag versetzt werden durch die sogenannte Reval-Initiative, die wieder das Schnapsbrennen und den Schnapshandel freigeben möchte.

Die eidgenössische Alkoholverwaltung hat sich zielbewusst aus der Schnapsschwemme herausgearbeitet. Sie fördert den Tafelobstbau, unterstützt die Versorgung der Bergbauern mit Obst und Kartoffeln, wirkt für die Erhaltung kostbarer Lebensmittel durch Dörren und Konservieren und fördert die brennlose Tresterverwertung. Sie ist auf dem besten Wege, ihre Schuldenlast zu tilgen und vermag den Kantonen wieder willkommene Beiträge auszurichten. Nun aber möchten geldhungrige Schnapsbrenner und Schnapshändler das Schnapsbrennen und den Schnapshandel an sich reissen. Verdienstschwache, verärgerte Bauern leisten ihnen Heerfolge. Diesen Bauern aufzuhelfen dürfte aber der vermehrte Schnapsbetrieb ein völlig ungeeignetes Mittel sein.

Das unter schweren Abgaben aller Art seufzende Schweizervolk aber soll noch mehr steuern für Armenunterstützung, soll weiterhin Armenanstalten, Krankenhäuser, Irrenanstalten und Zuchthäuser bauen, die sich zu einem erheblichen Prozentsatz mit Alkoholikern bevölkern und soll alle Schädigungen tragen, die durch den Schnapsgenuss verursacht werden. Es soll zusehen, wie Familien in Not und Elend geraten, Frauen und Kinder zu leiden haben, wie kostbare Lebensmittel vernichtet werden und die Volkskraft und Volksgesundheit angefressen wird. Denn das freie Schnapsbrennen und der uneingeschränkte Schnapshandel hätten zur Folge, dass wir in kürzester Zeit wieder mitten in der Schnapsschwemme stecken würden. *Darum wäre die Annahme der Reval-Initiative ein grosses Landesunglück. Wer sein Land und Volk lieb hat, muss dagegen stimmen.* Nie hatte das Schweizervolk triftigere Gründe, sich gegen die Schwächung seiner Gesundheit und Widerstandskraft und gegen die Verschnapsung wertvoller Lebensmittel zu wehren, als heute. Darum auf zu den Urnen, um das Machwerk gewissenloser Spekulanten und schlechtberatener Nachläufer mit einem kräftigen *Nein* abzuweisen!

Auf dem Heimweg aus der Schule.

«12 Fehler — ungenügend», hat er unter den Aufsatz geschrieben. — «12 Fehler genügen ihm demnach noch nicht.»

Einträgliche Baumpflege.

Der Obstbaumwald unseres Landes zählt rund 12 Millionen Bäume. Davon sind 4 800 000 Apfel- und 3 000 000 Birnbäume. Das Kernobst nimmt also eine bevorzugte Stelle ein. Seit 1930 ist aber der Kernobstbestand einer Umstellung unterworfen, da das Ziel der Gesetzgebung in der Verminderung des Mostobstes liegt und in der Förderung des Tafelobstes. In der Erfüllung der Gesetzgebung hat der Bund vollen Ernst gemacht: in den letzten vier Jahren wurden *1 874 000 Bäume* dem *neuzeitlichen Baumschnitt* (Oeschberg) unterworfen. *46 700 Mostobstbäume* von minderwertiger Beschaffenheit wurden seit 1934 ausgemerzt, und *208 200 Bäume* wurden mit bessern Sorten umgepfropft. So wird heute viel mehr hochwertiges Tafelobst, gutes Wirtschaftsobst und Mostobst erzeugt als früher. Viele Bäume, die seinerzeit in einer Ernte kaum 200 kg Früchte hervorbrachten, erzeugen heute jährlich 600 kg. Während früher ein grosser Teil des Obstes eigentlich nur Abfall war und höchstens für die geringste Verwertungsart geeignet war, für das Schnapsbrennen, entfallen von einem Ertrag von 600 kg heute jährlich 450 bis 500 kg auf gesundes Obst und nur 100 bis 150 kg auf Abfallobst. Der Bund hat es zudem verstanden, auf Grund der Gesetzgebung von 1930 einen grossen Teil der Abfälle oder Ueberschüsse auf wertvolle Nahrungs- und Futtermittel verarbeiten zu lassen, vor allem auf Süssmost, Obstessig und Obstsaftkonzentrat.

Man darf sagen, dass der Obstbau eine gefährliche Krise überwunden hat. Der *Mehrertrag* überwiegt bei weitem die Kosten, die man für die Umstellung und Weiterbehandlung der Bäume auslegt. Man kann dies in den Ober- und Fortbildungsklassen den Schülern sehr gut vorrechnen.

Ein Beispiel:

Nicht gepflegter Baum:

40 kg (100 kg zu Fr. 30.—)	Fr. 12.—
80 kg (100 kg zu Fr. 20.—)	» 16.—
40 kg (100 kg zu Fr. 10.—)	» 4.—
Ertrag	Fr. 32.—

Gepflegter Baum:

370 kg (100 kg zu Fr. 30.—)	Fr. 111.—
80 kg (100 kg zu Fr. 20.—)	» 16.—
150 kg (100 kg zu Fr. 10.—)	» 15.—
Ertrag	Fr. 142.—
Kosten für die Behandlung (Ernteauslagen inbegriffen)	Fr. 10.—
Nettoertrag des gepflegten Baumes	Fr. 132.—
Mehrertrag gegenüber dem ungepflegten Baum	Fr. 100.—

Nehmen wir einen Obstgarten zu 40 Bäumen an, so beträgt der Mehrertrag der Ernten mit Leichtigkeit mehrere tausend Franken. Dieser Mehrertrag ist so gross, dass er die grosse Mühe, welche die gewissenhafte Pflege eines solchen Obstgartens verlangt, reichlich lohnt.

† Fritz Meier, alt Lehrer, Lyss.

Am 24. Januar dieses Jahres starb an den Folgen eines Hirnschlages in seinem freundlichen Heim in Lyss alt Lehrer Fritz Meier, dessen wir hier mit einigen Worten gedenken möchten. Der liebe Verstorbene wurde als jüngstes von fünf Kindern am 14. Mai 1860 in Oberbipp geboren. Sein Vater starb, als das Büblein kaum ein Jahr alt war. Das gute Mütterchen übernahm die schwere Pflicht, nun allein für Fritz und die vier Schwesterchen zu sorgen und sie richtig zu erziehen, was von Fritz zeitlebens dankbar anerkannt wurde; immerhin vermisste er nach eigenen Aussagen später oft die führende Hand eines lieben Vaters. Fritz besuchte während seiner ganzen Schulzeit die Primarschule des Dorfes. Veranlasst durch seinen Lehrer, trat er im Frühling 1876 in das Staatsseminar in Münchenbuchsee ein und pflegte mit seinen 36 Klassengenossen ein schönes Freundschaftsverhältnis, musste aber mit andern seiner Leidensgefährten anfänglich seine lückenhafte Vorbildung schwer empfinden. Fleiss und Arbeitsfreudigkeit brachten ihn aber bald vorwärts, so dass er im Frühling 1879 das Patentexamen in allen Ehren bestehen konnte. Kurz danach wurde er an die damals gemischte Schule in Busswil bei Büren gewählt, welcher er 47 Jahre lang Treue hielt. Ausgerüstet mit einer robusten Gesundheit, lebte er ganz seiner schweren Schule und fand darin seine Befriedigung. Immer nahm er sich besonders der geistig schwächern und der ärmern Kinder väterlich an, was allgemein lobend anerkannt wurde. Durch unermüdlichen Fleiss und pädagogisches Geschick brachte er die Schule auf die Höhe und erzielte schöne Ergebnisse. Neben der Schule war er 40 Jahre lang Organist in der Kirche zu Diesbach und ebenso lange Leiter des Männerchors Busswil. Schulmüde nach so langer Tätigkeit, liess er sich im Herbst 1926 pensionieren und zog dann mit seiner Familie in das schöne Heim « Sonnenhalde » in Lyss, pflegte aber mit seinen Busswilern auch von hier aus ein freundliches Verhältnis. Als einem Naturfreund und scharfen Beobachter hatten es ihm frühzeitig die fleissigen Bienen angetan, schon in Busswil und bei seinen vermehrten Mussestunden in noch grösserem Masse in Lyss; er wurde Grossimker und anerkannt tüchtiger Bienenzüchter und half den seeländischen Bienenzüchterverein gründen. Als Bieneninspektor und erfahrener Berater hat er vielen Anfängern der Gegend Dienste geleistet zum allgemeinen Wohl, aber nicht weniger zu seiner eigenen Freude.

Bald nach seinem Schulantritt in Busswil fand er in der Arbeitslehrerin Fräulein M. Arni eine treffliche gleichgesinnte Lebensgefährtin und eine liebevolle, treubesorgte Mutter seiner Kinder, denen die Eltern eine sorgfältige Erziehung und gründliche Ausbildung zukommen liessen. Jahrzehntelang durfte der Verstorbene mit seiner lieben Gattin ein ungetrübt glückliches Familienleben geniessen und sogar in leidlicher Gesundheit die goldene Hochzeit feiern.

Der 41. Seminarpromotion blieb Freund Meier stets treu zugetan, und selten fehlte er bei unsern Zusammen-

An unsere Mitglieder. Es liegt im Interesse des BLV und auch des Berner Schulblattes, wenn Sie bei allen Einkäufen die Inserenten des Berner Schulblattes bevorzugen.

künften. Als sich letzten Sommer noch drei von der alten Garde zusammenfanden, schien Fritz Meier geistig und körperlich recht rüstig zu sein, so dass Todesgedanken uns ferne lagen. Neuerdings musste in diesen Tagen der kleine Rest von vier Klassengenossen erfahren, dass des Geschickes Mächte oft unangemeldet und plötzlich eingreifen und schöne Bande der Zusammengehörigkeit zerstören. Der vorbildliche Lebensgefährte und Familienvater, der liebe Freund und Kollege, der geschickte Pfleger seiner Immen ist nicht mehr unter uns! Treue Liebe und Ehre seinem Andenken! *Fr. R. in I.*

Tierschutz im Winter!

(Merkblatt des Schweizerischen Tierschutzbundes.)

Strenge Winterszeiten sind vielfach auch harte Notzeiten für unsere freilebenden Wald- und Feldtiere sowie auch vermehrte Gefahrenzeiten für unsere landwirtschaftlichen und häuslichen Nutztiere. Wir bitten daher alle Tierfreunde und Tierbesitzer, folgende Merkpunkte zu beachten und ihnen nach Möglichkeit auch Nachachtung zu verschaffen:

1. Den *Vögeln* spende man, sobald der Boden gefroren oder mit Schnee bedeckt ist, täglich und am besten am frühen Morgen etwas frisches Futter (Brosamen, Körner, angefaultes Obst, Fleisch- und Fettstückchen, Küchenabfälle). Zuviel Brot und Kartoffeln sind edlen Vogelarten schädlich. Auf die Futterplätze, die vor Katzen und Raubtieren geschützt auszuwählen sind, stelle man auch periodisch überschlagenes Wasser. Zu reichliche Futterauslagen verderben und gefrieren. Die Fütterung erfolge nicht bloss auf besondern Futterplätzen (Futterhäuschen, Futterbrettern), sondern auch auf schneefrei gemachten Stellen in Hof und Garten und Gemüseäckern. Mist- und Komposthaufen sind von Zeit zu Zeit abzudecken und freizulegen, damit die Vögel die darin befindlichen Würmer und Insektenlarven fressen können. Ein vorzüglicher Ersatz für hohle Baumstämme sind Nistkasten.

2. Zum *Schutze des Waldwildes* und zur Verhütung unerwünschter Wildschäden bitten wir nicht nur Jäger und Wildhüter, sondern auch Land- und Waldwirte sowie alle Freunde des Waldes, folgende einfachen und doch nützlichen Vorkehren zu treffen: Abgeschnittene Obstbaum- und Weisstannenzweige, entfernte Misteln lasse man im Freien für die Aesung von Rehen und Hasen liegen. Waldsträucher und Hecken mache man ab und zu schneefrei, denn Brombeerstauden, Efeuranken u. a. bieten dem hungernden Waldwild willkommene Nahrung.

3. *Pferde* lasse man bei kaltem Wetter nicht unbedeckt im Freien ungebührlich lange stehen. Die Hufeisen müssen öfters geschärft oder mit Stollen versehen werden. Das Pferdegeschirr bewahre man im warmen Stall oder in geschlossenen Vorräumen auf. Werden frostige Gebisse eingesetzt, so verursachen dieselben an Lippen und Zunge Verletzungen und empfindliche Schmerzen. Das wird durch Eintauchen gefrorener Gebisse in warmes Wasser oder durch Abreiben mit Lappen vermieden. Bekommen die Pferde im Freien Tränkewasser und Futter, so ist darauf zu achten, dass dieses nicht zu kalt ist.

4. Sämtliche *Stalltiere* sind im Winter gegen Kälte und Zugluft zu schützen, ohne dass deswegen die Stalluft schlecht und gesundheitsschädlich wird. Zwischen Zugluft und guter Luft besteht nämlich ein grosser Unterschied.

5. *Zughunden* gebe man warme Decken und trockene Unterlagen und lasse auch sie nicht unnötig im Freien stehen und warten. Zughunde haben, wie alle im Freien sich bewegenden Arbeitstiere, im Winter mehr Futter notwendig, sowie auch bekömmlich temperiertes Trinkwasser.

6. Auch der *an der Kette gehaltene Hofhund* ist durch ein gut gebautes und gedecktes Hundehäuschen gegen Schnee und Kälte zu schützen. Seine Lagerstätte muss öfters mit frischem Stroh belegt und reinlich gehalten werden. Kettenhunde lasse man täglich einige Stunden sich frei bewegen.

7. *Häusliche Kleintiere* (Katzen, Kaninchen, Meerschweinchen) und *Geflügel* sind ebenfalls vor Schnee und Kälte zu schützen und nicht mehr im Freien, sondern in Stallungen und geeigneten Wohnräumen zu halten.

Tiere nützen ist des Menschen Recht — Tiere schützen aber ist auch seine Pflicht! Für Tierbesitzer ist überdies Tierschutz auch gleichbedeutend mit Eigentumsschutz.

Verschiedenes.

Einführung des Schulgartenunterrichts. In Nr. 1 des amtlichen Schulblattes ruft der Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform die Gemeinden auf, den Schulgarten einzuführen. Von der Erziehungsdirektion wird dieser Aufruf warm empfohlen. Ob etwas in der Sache geht, wird zum grossen Teil von der Begeisterung und Initiative der Lehrerschaft dazu abhangen. Begeisterung dazu allein aber genügt nicht; wichtig ist, dass die Sache richtig angepackt wird, soll der Versuch einschlagen und überzeugen und nicht zu einem Misserfolg werden. Ich möchte hier die Lehrerschaft auf eine ausgezeichnete Möglichkeit zur Ausbildung in der Gartenarbeit hinweisen. Die Bernische Gartenbaugesellschaft organisiert in ihrem Kursgarten im Botanischen Garten Bern einen *Gemüsebaukurs* (theoretisch und praktisch). Kursleiter Herr G. Roth, Tavelweg 23, Telephon 3 55 99. Zirka 16 Kursnachmittage von März bis Oktober, je Mittwoch, im Kursgarten. Beginn 19. März.

Für die theoretische Ausbildung und als Nachschlagewerk kann sehr empfohlen werden: G. Roth « Gemüsebau und Blumenpflege » Fr. 1 im Selbstverlag des Verfassers. *Ho.*

Naturschutz. Auf Anfang Februar erschien Nr. 1 des VII. Jahrganges « Schweizer Naturschutz », Zeitschrift des Schweizerischen Bundes für Naturschutz, ein überaus wertvoller und erfolgreicher Streiter und Mitarbeiter aller derer, denen die Erhaltung unserer Heimat am Herzen liegt. Denn « Heimat ist kein ‚Begriff', Heimat besteht nicht in einer Summe staatlicher, politischer und wirtschaftlicher Einrichtungen. Heimat ist Realität, ist Grund und Boden, ist Geschichte dieses Bodens, ist Landesnatur, die ihre Bewohner formt, ihnen den Stempel aufdrückt für ihr ganzes Leben und Sein. Mögen die Ingenieure glauben, sie täten das Beste, wenn sie jedes Moor, jedes Ried trockenlegen mit ihren Zementröhren... mögen sie glauben, sie dienten unserem Volk, wenn sie den Rheinfall verschleusen und die Wasserkräfte in klingende Münze wandeln... Wir wissen und alle die, die unsere Reservate, unsere Naturschutzgesetze, unsere gesamte Naturschutzarbeit als schönen Luxus ansehen, sollen es auch wissen: Unser Volk, die Seele unseres Volkes, ist nicht geworden in Ueberfluss und elektrisch geheizten Palästen mit blendendem Lichtermeer, nicht in der Weichheit der Kultur. Die Seele unseres Volkes ist geformt durch die Berge, von denen all unsere Lieder singen, durch das karge, winterharte Leben der Pflanzen- und Tierwelt, das uns von Jugend an vor Augen trat, mit einem Wort: Durch unsere Landesnatur. » — Diese Worte, die im Jahresbericht 1940 stehen, sind getragen von einem tiefen erzieherischen Sinn, der auch in jedem Lehrerherzen lebendig sein muss, wenn sein Bemühen in und ausserhalb der Schulstube von Erfolg gekrönt sein will. Es sei deshalb nicht nur empfohlen, sondern es ist geradezu unsere Pflicht, dem Mitstreiter « Naturschutz », der seiner Meinung unerschrocken in würdig wie eindrucksvoll illustrierten Heften Ausdruck verleiht, die Hand zur Zusammenarbeit zu bieten. Die Mitgliedschaft im Schweizerischen Bund für Naturschutz kostet Fr. 2 (minimal) jährlich. Dafür erhält man die Hefte und bekennt man sich zu denen, die die Vaterlandsliebe des Herzens in die Tat umzusetzen bereit sind. *Walther Kasser.*

Zur Orientierung über die Revalfrage gelangt eine besonders für die Lehrerschaft bestimmte Schrift von J. Odermatt: « Obst oder Schnaps, welches wird siegen? » zur Verteilung. Sie wurde den Schulvorstehern und Oberlehrern zuhanden der Kollegenschaft zugestellt. Sollte man da oder dort nicht oder in ungenügender Zahl in den Besitz dieser Revalschrift gelangt sein, so verlange man die notwendigen Exemplare (gratis) beim Bernischen Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen in Niederbipp, der auch noch weitere Literatur diese Frage betreffend, gerne zur Verfügung stellt.

Die verbilligte Abgabe der Jugendschrift « Die Schwarzmattleute » hat derart Anklang gefunden, dass 8000 Exemplare an die bernischen Schulen versandt werden konnten. Leider verfügen wir über keine Mittel mehr, welche die verbilligte Abgabe (10 Rp.) auch weiterhin ermöglichen würden. Bestellungen können also nicht mehr zu diesen Vorzugsbedingungen ausgeführt werden; dagegen ist die vorzügliche Schrift zum Preise von 30 Rappen auch weiterhin erhältlich beim Bernischen Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen in Niederbipp.

Ovomaltine-Büchsen sammeln! Infolge der Blechknappheit veranstaltet die Firma Dr. A. Wander A.-G. eine grosse Sammel-Aktion, während deren Dauer für jede guterhaltene *grosse* Ovomaltine-Büchse *eine Vergütung von 15 Rappen* bezahlt wird. Direkte Zustellung an die Fabrik ist nicht nötig, die Büchsen können einfach in den Geschäften zurückgegeben werden. Dort wird die Vergütung sofort in bar oder in Ware ausgerichtet. Notrations-Büchsen mit dem verlöteten Deckel können nicht mehr verwendet und daher auch nicht zurückgenommen werden! Man gebe diese in die nationale Alteisen-Sammlung, der Heimat wird damit ein Dienst erwiesen.

Dr. Wander A.-G.

Zu verkaufen. Fräulein Döbeli, Bern, Marienstrasse 14, hat ein verstellbares eichenes Lese- und Schreibpültchen (53 cm breit, 46 hoch) zum Aufsetzen auf einen Tisch ganz billig zu verkaufen. Günstige Gelegenheit für Lehrerin oder Lehrer.

La satire méritée.

Vous avez coutume, chers lecteurs, d'être entretenus de graves sujets pédagogiques. Excusez-moi si je vous parle aujourd'hui d'un ouvrage humoristique récemment paru. La presse jurassienne ne lui a pas ménagé les éloges. Il m'apparaît cependant — après une lecture approfondie de l'ouvrage en question — que nul n'en a su extraire la substantifique moëlle et que personne ne s'est avisé d'en faire ressortir l'incontestable pouvoir hilarant.

Impardonnable oubli. Réparons-le.

Amis lecteurs, abandonnez un instant vos soucis, calez-vous dans votre bon fauteuil et savourez avec moi le divin nectar de l'humour, la fine fleur de la gaîté, l'incomparable fumet de ce joyeux morceau de roi: « *Notes claires* ». Il s'agit d'un recueil de joyeusetés rimées, d'un étonnant ana d'ineffables niaiseries inénarrables, naïves et inédites, dotées d'un accompagnement musical dont on s'explique mal la présence en pareille compagnie: déconcertant duo!

Disons d'emblée que plusieurs auteurs se partagent la gloire d'avoir collaboré à cet ouvrage incomparable.

Abordons sans plus tarder ces « Gaietés » avec le sérieux qui convient — comme disait je ne sais plus quel académicien.

Ouvrez le livre à la page quatorzième, mes frères, où vous trouverez un texte sur lequel j'aimerais attirer votre attention:

Viens sur la *collinette*,
Disait mon cerisier,
Voici des *cerisettes*
Pour ton petit panier;
J'appelle ma *soeurette* ...
Nous ferons la *cueillette* ...
Montez vite *fillettes* ...
Cerises *joliettes* ...
On grimpe l'*échelette* ...
Cachés sous la *feuillette* ...
On s'agrippe aux *branchettes* ...

Après deux ou trois de ces diminutifs, vous vous sentez transportés en pleine Renaissance et vous vous surprenez à fredonner l'air exquis de Du Caurroy:

Déliette, mignonnette,
Pucelette, propelette ...

Tel est l'effet après deux ou trois de ces diminutifs. Mais lorsque vous arrivez à la dizaine, le charme poétique est enfin rompu et l'esprit goûte librement la cocasserie de ces répétitions simplettes. L'auteur, un des plus féconds de l'ouvrage d'ailleurs, n'ignore aucune des roueries nécessaires au parfait humoriste. Il sait que la répétition obstinée d'inepties tout à fait banales, prises isolément, conduit à un effet comique certain.

A la page 16, une vieille connaissance, « *La chanson des campanules* », se présente à vous, sortant fringante de l'institut de beauté. Quel astucieux retapage! L'ancien texte était en froid avec l'accent tonique et manquait absolument de sel. Aussi le reviseur fit-il travail de grammairien et de psychologue.

Beau sonneur, c'est bien la brise
Qui souvent vient par surprise,
Jour et nuit sans qu'on lui dise,
Tire à notre carillon.

Tire ... Que ce mot est révélateur! Je vous disais bien que l'auteur connaissait toutes les ficelles du métier d'humoriste (c'est un joli, joli, joli métier!) Vous et moi, pauvres cervelles esclaves de l'usage, nous eussions écrit *tirer*, par pure pédanterie, alléguant un tas de règles barbares: complément du verbe, syntaxe et autres expressions perfides qui sont autant de préjugés; mais notre poète ne s'y trouve pas réduit. Facétieusement, il rue dans les brancards de la correction grammaticale, car il sait bien que l'irrévérence et la contestation de l'incontestable créent de la bouffonnerie à tout coup. Dans toutes ses œuvres d'ailleurs, il excelle à donner aux mots une fonction et une physionomie nouvelles: sous sa plume de magicien farceur, noms, pronoms, verbes, temps, onomatopées, néologismes, tournures elliptiques, jargon à l'usage du « ciencien à sa mèmère », surgissent radieux et s'exhibent avec un entrain endiablé.

Page 17.

La fleur en s'ouvrant
Me regarde tendrement:
Du Ciel, *par mégarde*,
Je viens, mon enfant.

Par mégarde : quelle fine ironie!

La fleur s'inclinant
Me raconte doucement:
Des Anges *l'on* garde
L'éclat, mon enfant.

L'on garde: que de drôlerie dans cet irrespect de la clarté.

Page 21.

J'ai bien peur, berger dans les champs.

Ce motif, qui revient trois fois, est un trésor de ruse et de subtilité.

J'ai bien peur, berger dans les champs.

Cette phrase idyllique et sentimentale vous plonge dans l'angoisse; de douloureux pressentiments vous assiègent; vous détournez les yeux pour ne pas connaître la tragique fin de l'histoire; puis une curiosité perverse vous pousse à en savoir davantage; vous vous préparez au pire et d'un œil plein de compassion vous vous mettez en devoir de lire la suite du poème ... Et vous vous faites joliment attraper!

L'auteur a tout prévu: votre émotion, votre hésitation, votre suprême résolution. Il vous joue, le malin, un tour de sa façon. Car que lisez-vous après ces mots inquiétants?

J'ai bien peur, berger dans les champs.

Vous lisez les malicieuses phrases que voici:

C'est un bon feu que l'on tisonne
En cuisant des pommes dedans.

C'est tout le jour que l'on chantonne
Sous le toit d'un sapin géant.

C'est le troupeau qui carillonne
Glin, glon, glon, toujours on l'entend.

Vous voilà subitement réconfortés, et la soudaineté même de votre soulagement se traduit par un sonore éclat de rire. L'auteur est arrivé à ses fins: vous divertir. Et le morceau se termine par une importante collection de *lalala* et *lalala* qui eux aussi cascadent comme un joli rire. Il serait injuste de ne pas relever encore la saveur de ces *glin glon, glon,*, ainsi que la tournure imprévue et amusante: *toujours on l'entend.*

Page 23.

Tout le *mond' vous* appelle ...

Je connais d'exécrables puristes qui n'ont pas hésité à appeler « ça » un péché contre la langue, un style argotique, une désastreuse rencontre de deux consonnes qui vous en met plein la bouche, une élision impardonnable en style poétique, car elle escamote un pied et détruit le rythme; je vous ai donné l'essentiel de leurs sarcasmes — inspirés de toute évidence par la jalousie et la suffisance — et je vous fais grâce des détails, aussi peu fondés d'ailleurs que le reste. Ces détestables pédants se révèlent incapables de comprendre — et qui s'en étonnera — la pensée intime du poète: rajeunir la langue, la simplifier, l'assouplir par des contorsions surprenantes, en faire un instrument docile et bon enfant. Car notre poète est un apôtre de l'affranchissement et de la bonne humeur. Il n'a pas, Dieu merci, la superstition des règles, de la propriété des termes, du rythme, des rimes ou des pieds. Imperturbablement, il choisit les moyens qui lui semblent les meilleurs — n'en déplaise aux censeurs obtus — pour délivrer aux hommes son message de douce et souriante philosophie.

Page 24.

Les flocons tourbillonnent,
Les moineaux en frissonnent
Dans les nids,
Mais tant pis.

Bien envoyé! En a-t-on eu de ces rimailleurs larmoyants et déliquescents qui vous contaient entre deux sanglots les souffrances des oiseaux en hiver, s'apitoyant sur leur triste sort avec des plaintes déchirantes imitées de la tirade finale d'un drame populaire en cinq actes, abominable mélange d'impudeur et d'exagération!

Toujours à la page 24, vous lisez deux expressions issues de la même veine délicieuse et spirituelle:

Vite en ski,
Sapristi.
C'est joli
Mon petit.

A la page 31, l'auteur retourne dans le monde des oiseaux. Inutile de vous assurer qu'il en tire ingénieusement parti. Cet exquis petit poème drôlatique se distingue en effet par une absence totale d'inspiration et d'évocation. Le poète a réussi là un tour de force peu commun qui constitue une fameuse leçon pour tous ces écrivains bavards, compacts, substantiels et chagrins. Citons, dans le même poème, ce *douce mésange*, si gentiment moqueur à l'adresse de ce cruel oiseau, et ces *faut bien nourrir, faut bien garder, faut bien aimer*, dont la brusquerie elliptique et désinvolte vous réjouit sainement.

Page 80, « *Petit enfant* », mais revisé. Toujours ce perfide accent tonique. Le vieux texte, somnolent et incolore, est transformé, que dis-je? transfiguré.

Si tu veux *fair' le* pâtissier,
C'est un joli, joli, joli métier;
Tout le jour *chauff' le* four à blanc,
Le monde est plein de *p'tits*, de *p'tits* gourmands;
Glace et découpe-*moi* ces tranches,
Il en faut des *cent* quand vient dimanche
Et *comm' ceci*, et *comm' cela*, et *voila!*

Nouvelle preuve de la grande indépendance de style de l'auteur qui ne se réclame d'aucune école servilement traditionaliste. Son talent original ne supporte aucune entrave. Qu'il a fière allure ce *moi* explétif et équivoque! Comme *cent* est heureux d'être allégé d'un *s* et *voila* d'un grave accent! Voulez-vous plaire, égayer en écrivant? Ce n'est pas plus difficile que ça. Et *comm'ceci*, et *comm'cela*, et *voila*.

Page 91.

La vigne veut qu'on la caresse;

Hé, hé! Que dites-vous de cela?

La vigne en fleurs *faut qu'on* l'attache.

Faut qu'on — faucon. Nous retrouvons l'ami des oiseaux et des calembours. Le morceau se termine par un hymne d'intense jubilation:

Tireli tirela, tirelirela,
Que fais-tu là dans tes échalas?
Oua!

Hein! ce *oua!* quelle perle!

Page 92.

Et han, et han! la coupeuse *encouronne*

Encouronne: néologisme si limpide!

Un fracas de branch*ages*
Mais en hiver la flamme *large*,

Comme ces assonances sont plaisamment impertinentes!

Page 105. « *Ritournelle.* » Sous ce titre, qui est tout un programme, notre auteur pince-sans-rire donne libre cours à sa verve inimitable:

Et quoi pendra dans les rameaux,
Holala, Holala,
Et quoi pendra, un *p'tit*, un *p'tit*,
Holala,
Et quoi pendra?
Un *p'tit* pruneau!
Quoi de caché dans le noyau? etc.

Quelle étourdissante fantaisie, quel art burlesque consommé!

Page 114.

Myriam a tant serré les *fleurs*
Courant longtemps dans le chemin ...

Fleurs courant! c'est irrésistible!

Allez bien vite et sans effroi
Le trouverez, l'étoile est là,

Le. Il y a tout un monde dans ce mystérieux pronom.

Des lis fanés *couvraient* ses mains.
Les larmes *tombent*, Dieu d'amour!
L'offrande alors s'épanouit,
Miracle pur, Marie accourt,
Tendant les bras Jésus sourit.

Imparfait — présent — intervention de la Vierge ... Nul n'aura mieux justifié le vers devenu proverbial: ... *un beau désordre est un effet de l'art.*

Page 118.

Sonnez en clarinettes!
A Bethléem.
Reviendront bien tous les troupeaux,
La joie au cœur les éparpille.

Ne vous y trompez pas! Sous des dehors lyriques et bibliques, l'auteur vous mystifie adroitement; vous vous appliquez à découvrir le sens caché du poème; vous échafaudez plusieurs théories dont quelques-unes ne manquent pas d'ingéniosité; vous vous évertuez en vain: il n'y a pas de sens caché. Mais notre poète sait bien que l'absence de sens est un piège dans lequel les plus rusés se laissent prendre.

Page 121.

Ils apportaient joyeux, *entassés* dans les mains,
Des fruits dorés et *bien des choses*,
Elle arracha craintive, au talus du chemin,
Les lis épanouis et les grappes de roses ...
De ses tremblantes mains, l'enfant *donne* ses fleurs ...
Alors la froide s'*empourpra* de lumière.

Entassés et *bien des choses :* notre auteur répudie allègrement la propriété des termes, petit sacrifice si l'on considère l'étonnant effet obtenu. Quant à la curieuse végétation des talus palestiniens qui s'épanouit sous l'action inattendue de la froidure nocturne, c'est d'un sel dont la finesse est supérieure. *Donne* et *s'empourpra :* nouveau désaccord, nouvelle drôlerie.

Page 125.

Le vent pleure au noir des nuits,
Mais *sans peur*, Dieu *le* protège,
Un vieil homme vient sans bruit.

Quel brio dans l'extravagance! Le vent sans peur pleure, ou Dieu sans peur protège le vent qui sans bruit pleure, à moins qu'un vieil homme sans peur pleure sans bruit ou que Dieu protège sans bruit le vieil homme qui vient sans peur. Charmant casse-tête pour tuer le temps pendant les longues soirées d'hiver.

Page 132.

La forêt sombre des montagnes
Partout chante sur les campagnes.

Nouvelle et insondable malice!

Page 138. Ce morceau-ci est un pur régal, un copieux festin d'inepties admirablement conduites. L'auteur y a mis le meilleur de son génie. Quel souplesse de talent ne lui faut-il pas pour atteindre à la perfection de cet art ambigu! Voici:

Un jour *dedans* le Paradis Oh! la li!
L'bon Dieu vit trois *p'tits* Jurassiens Oh! la la ...
Voilà *qu's'ouvrit l'vrai* Paradis! Oh! la li!
Que chante alors *l'p'tit Neuvillois?* Oh la la ...
Quand il voit là *c'beau* Paradis Oh! la li ...
D'vant les *merveill's* du Paradis Oh! la li ...
Depuis *c'jour*-là dans *l'Paradis* Oh! la li!
Main dans la main *s'en vont les trois* Oh! la la
Toujours chantant: C'est le Jura ...
Oh! la! mon beau Jura. (Droits réservés: texte)

Il faudrait tout citer. L'hypocondrie la plus désespérée ne résiste pas à cette lecture. L'auteur se juche non seulement au premier rang des humoristes mais prend place parmi les maîtres de la littérature saine et recommandable. Il est incontestablement l'auteur le plus talentueux de l'ouvrage. Nous ne citerons les autres que de façon succinte.

Page 19.

Que voulez-vous nous donner
Pour mettre dans nos paniers?
Les œufs sont bien bons,
Nous mettrons du beurre au fond,
Bon! bon! voici bon, voici filles sans garçons.

Le beurre au fond, les œufs dessus, ça va faire du joli. Ah! la bonne espièglerie, et comme ses *bon! bon! voici bon* soulignent joyeusement ce piquant trait d'esprit! L'expression voici *filles sans garçons* est d'une malice enjouée qui vous ravit. Ce texte populaire, ingénument badin, ne porte hélas! aucune signature, mais il est permis de l'attribuer aux plus grands noms de la littérature poétique. Quelle heureuse idée de l'avoir sauvé de l'oubli!

Page 20.

Un pinson *chante les branches*
Sous ses *pieds* les roses franches ...
Tui tui tio tio tui.

Un écrivain médiocre et poncif aurait immanquablement écrit: un pinson chante le printemps, ou les fleurs, ou même l'amour, ou une autre banalité pareille. Mais ce troisième auteur-ci, obéissant à une inspiration drôle à souhait, vous offre une formule neuve et royalement divertissante. Entraîné par cet élan génial, il blague avec entrain les *pieds* du pinson qui, bonasse, continue ses tui tui tio tio tui.

Page 27. Crûs renommés

Il fallait y penser. Cet accent circonflexe n'est-il pas d'une séduction ébouriffante?

Page 28. *Faut* les faucher,
Faut moissonner.

Ce cinquième auteur, par sa bonhomie désinvolte, rappelle l'aisance du premier.

Page 29. Sous le titre « *Vendange d'oiseaux* », vous lisez une pièce de vers manifestement inspirée de « *Trois petits oiseaux dans les blés* » de J. Richepin, mais qui lui est de beaucoup supérieure. Quel pittoresque, quelle vivacité, quelle fantaisie dans ce poème burlesque! Et ces *frippons* d'oiseaux, avec leurs deux *p*, donnent bien la mesure de leur friponnerie.

Page 36. « *Le Grillon et la Fourmi* ». Fable exquise, d'une verve fraîche et mutine. Ce sixième auteur, dont le style aimable et coquet semble trahir une gente dame, nous donne encore à la même page « *Le petit chat noir* ». Ecoutez:

A peine entré, ses frais bas blancs
Fondir'nt en un instant.

En attendant de vos nouvelles, veuillez agréer ...» Vous reconnaissez la tournure bouffonne. Avec quelle adresse est-elle amenée! Et ce *fondir'nt* à *l'e* fondu! N'hésistons plus, mes chers collègues, à employer ces expressions hilares que les esprits circonspects et moroses osent qualifier d'hérétiques. Notre style ne peut qu'y gagner.

Page 52.

L'orage pourra gronder,
La lumière pourra cesser,
Je veux vivre!
Je veux rire!
La la la la la la la la ha! ha! ha!

Cela se passe de commentaires. J'entends d'ici vos rires copieux. Par malheur, ce septième auteur, en jupons, en reste là après nous avoir mis en appétit.

Page 55. D'un huitième auteur également enjuponné:

Pour *s'*en aller, par mots et vaux, *chaussons* nos gros souliers.

La rencontre de ce singulier et de ce pluriel est singulièrement piquante!

Page 58. Ici, un neuvième auteur, à l'esprit goguenard, encourage les vaniteux:

Pour qu'on te loue,
Dis-nous donc Pierrot de quoi tu joues?

Page 63. Du même auteur:

Garçons et fillettes
Mettez vos *lunettes*
Pour écouter comment il faut qu'on chante!

Irrésistible clownerie!

Le même auteur, à la page 77, aiguillonne à nouveau les orgueilleux:

Chacun dit de moi:
« Ce chéri »,
Mais *on obéit*
A ma voix.

Rions aux larmes, joyeux collègues!

Toujours du même auteur, page 81, lisez « *Anniversaires* ». Suave! Je ne vous dis que ça.

Du même poète encore, à la page 99, savourez « *La chanson des voyelles* », inimitable gaudriole que je vous défie de mémoriser. Relisez-la à haute voix, gargarisez-vous de cette euphonie dernier cri qui eût fait les délices de Monsieur Jourdain.

Mais passons au dixième auteur. A la page 62, sous le titre « *Joyeux retour d'école* », il vous conte une bien bonne histoire. Et sans avoir l'air d'y toucher, le farceur!

A la page 67, il hausse la plaisanterie de quelques tons, et, à la page 100, il tire en votre honneur un véritable feu d'artifice. Oh! les saillies étincelantes, les délectables boutades, et avec cela de toute moralité. Votre jubilation ne connaît plus de bornes.

Page 65, « *Jour d'examen* », par l'auteur n° 11. Même commentaire que pour le n° 5.

Page 66. Ce douzième auteur vous narre ici un petit récit réaliste et enthousiasmant.

Page 78. Attention! Auteur n° 13:

Dors, mon enfant, dors!
Là-bas court une agnelle,
Une agnelle aux blanches pattes
Qui doucement boit son lait.

Ahurissant prodige! Je ne connaissais pas à cet animal ces dispositions insolites et acrobatiques. Comme on s'esclaffe irrésistiblement en évoquant ses contorisons grotesques en plein galop! L'auteur de cette spirituelle galéjade est malheureusement anonyme.

Anonyme aussi, l'auteur n° 14, page 86:

Avez-vous *d'l'ouvrage* à *m'donner?*
Montez en haut dedans ma chambre.

Ma rate, qu'en dis-tu? *J'n'en* peux plus!

Alors fermons le livre. Je n'aurai pas perdu mes efforts de vulgarisateur si je vous ai donné l'envie de le rouvrir souvent. Il vous réserve encore bien d'autres surprises; je n'ai cité que les meilleures. Dans toute l'affaire, j'ai fait abstraction de la ponctuation, laquelle contribue éminemment à la réussite de l'ensemble; mais le sujet est toujours délicat et l'on ne sait jamais qui féliciter de l'auteur ou du typo.

La Commission des moyens d'enseignement a droit à notre vive reconnaissance pour avoir fait paraître cet admirable monument littéraire et pour avoir su, avec une rare perspicacité, opérer ce grand travail de sélection. Par un geste touchant, elle destine ce livre aux enfants des quatre premières années scolaires. Ils ne sauront, hélas! pas l'apprécier. Ces joyeux poèmes, qui s'écartent rarement de la prose la plus succulente, ont été lus devant des auditoires enfantins qui sont restés outrageusement insensibles. Ils ont osé même — et cela prouve bien l'effronterie de leur ignorance — déclarer qu'ils n'y comprenaient goutte. Les petits malheureux! Laissons-les dans leur égarement. Plus tard, devenus comme nous des adultes raffinés et clairvoyants, ils reconnaîtront leur erreur. *Henri Devain.*

Pour un congrès jurassien !

Soyons francs! Si, malgré tout, le souci de faire son devoir n'est pas encore émoussé chez l'instituteur, celui-ci murmure. Un certain malaise règne au sein du corps enseignant.

A la malice des temps actuels qui a jeté dans nos consciences un trouble moral et intellectuel, se sont ajoutées les difficultés économiques, car l'homme vit aussi de pain... D'autres questions sollicitent son esprit, sans l'apaiser. Baisse des salaires, renchérissement de la vie, chômage de nos jeunes collègues, mise à la retraite des vieux collègues, maintien du droit superdémocratique aux communes de nommer leurs instituteurs, les femmes mariées à l'école, manière de recruter les futurs instituteurs, préparation physique de la jeunesse, perfectionnement professionnel du corps enseignant, etc.

Il faut laver son linge sale en famille. Les discussions et les résolutions platoniques des synodes régionaux sont stériles. Il faut en venir à une action massive par des congrès, imposer à nos comités une attitude plus tenace et plus audacieuse, faire sentir notre pouvoir.

Si, pris individuellement, l'instituteur est par tempérament combattif, volontiers révolutionnaire, il devient amorphe, irrésolu, fataliste dès qu'on l'agglomère en synode, congrès, assemblée. Il perd sa personnalité. Une chape de plomb, formée de toutes ses craintes: de M. l'Inspecteur, de M. le Maire, de M. le Curé, l'obnubile.

Avec un peu plus de franchise, d'expansivité, de cran, l'instituteur devrait étaler ses doléances, ses griefs, ses aspirations, ses enthousiasmes. Il y aurait peut-être moins d'encens, moins d'idoles, moins de courtisans, mais aussi plus de justice, plus de grandeur dans le métier.

C'est pourquoi je propose un congrès annuel des instituteurs jurassiens. Et là, face à tout et à tous, chercher dans la plus explosive franchise, les remèdes à notre situation et à celle de l'école, forcer nos chefs à agir, tenter les grandes réformes nécessaires. Oser!

Voici, en exemple, les tractanda que je propose pour le prochain congrès:

1° Réajustement des salaires.
2° La nomination des instituteurs par le gouvernement.
3° La mise à la retraite d'office à 65 ans.
4° Du travail aux collègues sans place.
5° L'institutrice mariée, à la cuisine.
6° L'élection de tous nos organes administratifs et corporatifs par le congrès.
7° La fondation d'une revue professionnelle, complète, instructive, vivante, jurassienne.
8° Le recrutement des futurs instituteurs ailleurs que dans les écoles secondaires.
9° Leur formation professionnelle surtout, sociale ensuite, et non encyclopédique.
10° Le rétablissement de la neuvième année et de l'école complémentaire.

Ohé! collègues! Qui est d'accord avec moi?

J. Nussbaumer.

Dans les cantons.

Bâle-Ville. *Un conflit scolaire.* L'année dernière, la Direction de l'Instruction publique de Bâle-Ville avait décidé que les enfants de Bâle-Campagne, qui désiraient fréquenter les lycées de la ville, devaient avoir fréquenté pour le moins l'école primaire pendant cinq ans. Cette disposition avait mis les écoliers de la campagne dans un état d'infériorité vis-à-vis de ceux de la ville, où quatre années d'école primaire suffisaient pour entrer dans la première classe inférieure d'un gymnase. Cette différence de traitement provenait du fait qu'à Bâle-Ville l'âge de scolarité est fixé au 1er janvier, tandis que dans Bâle-Campagne, c'est le 1er mai qui fait loi. Une entente fut cherchée et trouvée et l'on décida que les campagnards dont l'âge de scolarité est atteint le 1er janvier, pourront briguer l'honneur de subir les examens d'entrée au gymnase bâlois. Quant aux autres, ils devront attendre l'année suivante.

Schulausschreibungen

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Wald (Zimmerwald)	V	Klasse II (4.—6. Schuljahr)		nach Gesetz	2, 5	28. Febr.
Thun-Stadt	II	Klasse VIIIa rot.		nach Regl.	5, 7, 13	1. März
Gunten (Gde. Sigriswil)	II	Klasse I (5.—9. Schuljahr)		nach Gesetz	3, 5	25. Febr.
Attiswil	VII	Obere Mittelklasse (5. u. 6. Schulj.)		»	2, 5, 14	8. März
Goldbach	VI	Mittelklasse		»	3, 5, 12, 14	25. Febr.
Cortébert	IX	une place pour un instituteur		selon la loi	1	25 févr.
Pleigne	X	Classe inférieure		»	2, 12	28 févr.
Mittelschule						
Biel, städt. Gymnasium		eine Lehrstelle für Griechisch und Geschichte		nach Regl.	2, 14	25. Febr.
Bienne, progymnase français		Une place de maître de français, d'anglais et de gym.		selon le règle.	3, 14	25 févr.

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

10
Schultafeln
Marke „Krone"
sind gut und preiswert; unliniert und liniert nach Angaben
Zu haben in der Papeterie oder direkt bei der Fabrik
Schiefertafelfabrik Frutigen A.-G. in Frutigen

Jeune fille
libérée de l'école secondaire, dans le but de se perfectionner dans la langue allemande,
demande à se placer
dans famille d'instituteur. S'adresser à **A. Nussbaumer,** instituteur, Reconvilier (J. B.) 38

28
FLÜGEL
Schmidt-Flohr, Normal und Cembalo, Burger & Jacobi, kl. Flügel, 155, Maser hochgl., wie neu, weit unter Preis, gute Anlage.
E. Zumbrunnen, Bern
Gerechtigkeitsgasse 44

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in **RUBIGEN** b/Bern · Tel. 7.15.83

Alder & Eisenhut
Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Das Spezialhaus für
sämtliche Turn- und Spielgeräte
der Schulen
Bern, Effingerstrasse 63, Tel. 3 55 50
39 Gefl. Preisliste verlangen!

Prof. Dr. Paul Vosselers 43
neue Geographielehrmittel:

Neuerscheinung 1940:

Die Schweiz

Leitfaden für den Geographieunterricht
124 Seiten 55 Abbildungen Fr. 2.20

Neubearbeitung 1940:

Allgemeine Geographie

Leitfaden für den Geographieunterricht
von Hotz-Vosseler
25. Auflage
231 Seiten 57 Abbildungen Fr. 2.90

Verlag von Helbing & Lichtenhahn in Basel

Im Auftrag der basellandschaftlichen Erziehungsdirektion erschienen:
UMIKER, OTTO, Dr.

AUFGABENSAMMLUNG für den RECHENUNTERRICHT an Sekundar-, Bezirks- und Realschulen

I. TEIL (6.-7. Schuljahr) 160 Seiten, gebunden Fr. 3.—
II. TEIL (8.-9. Schuljahr) 176 Seiten, gebunden Fr. 3.30
(Schlüssel zu beiden Teilen erhältlich)

Direktbezug beim Verfasser Dr. Otto Umiker, Liestal.

Reichhaltiges Aufgabenmaterial, nach jedem Kapitel Wiederholungsgruppen (Klausuren); am Schlusse zahlreiche Aufgabenserien.

Das Lehrmittel ist im Kt. Baselland obligatorisch und im Kt. Solothurn bereits stark verbreitet; in andern Kantonen wird die Einführung geprüft.

URTEILE: 42

Lehrmittelkommission des Kantons Solothurn: «Grundsätzlich wird festgestellt, dass Ihr Buch sehr fortschrittlich, auf die verschiedenen Stufen klug eingestellt und mit pädagogischem Geschick abgefasst ist.»

H. G., Gymnasial-Lehrer in B.: «Ohne zu übertreiben, kann ich Ihnen versichern, dass unter allen in- und ausländischen Rechenbüchern, die ich besitze, Ihr Rechenbuch an Klarheit, Einfachheit u. Fülle am reichsten ist.»

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen

Orient-Teppiche

Läufer, Milieux, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer

Linoleum

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller & Co. A.-G. Bern

Bubenbergplatz 10 102

Schlafzimmer
Wohnzimmer in allen Preislagen. Besuchen Sie uns unverbindlich.
Möbelwerkstätte
Wyttenbach
48 **Münsingen**

Zu verkaufen 48

Projektionsapparat

Nur für Diapositiv. Wenig gebraucht. Neue Lampe 220 Volt. Billig. **Hs. Flückiger,** Lehrer, Waldgasse, **Schwarzenburg.** Telephon 9 21 73.

Persönlich 6

Von Meisterhand geschaffene Musik-Instrumente sind solid, edel im Klang und in allen Tonlagen ausgeglichen. Dank eigener Schöpfungen auf Grund jahrzehntelanger Erfahrung und ständiger Fortentwicklung finden Sie diese Vorzüge im Schmidt-Flohr-Piano und -Flügel. Nur bestes Material wird dazu verwendet und die **persönliche** Mitarbeit des Erbauers bei jedem einzelnen Instrument gibt ihm die Eigenschaften eines Meisterinstrumentes. Das ist was die Schmidt-Flohr-Pianos und -Flügel so vorteilhaft hervorhebt.

Freie Besichtigung . Miete . Tausch

SCHMIDT-FLOHR A.G.
MARKTGASSE 34 BERN

MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE
SCHULFUNKRADIO
in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft
159

UNIVERSITÉ DE LAUSANNE

COURS DE FRANÇAIS

11

1. Ecole de français moderne. *Semestre d'été 1941* (14 avril au 1er juillet). Tout porteur du «Primarlehrerdiplom» peut être immatriculé à cette école. Cours de littérature française. Classes pratiques: Lecture expliquée, grammaire et syntaxe, stylistique, prononciation (phonétique), composition et traduction. Au bout de 2 semestres: Certificat d'études françaises. *Demandez programme des cours au Secrétariat de l'Université, Lausanne.*

2. Cours de vacances (14 juillet au 4 octobre). 4 séries indépendantes de 3 semaines chacune. Conférences et récitals. Enseignement pratique par petites classes. Promenades et excursions. Certificat de français. *Demandez programme détaillé au Secrétariat de la Faculté des Lettres, Cité H, Lausanne.*

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie